

Kantonale Gewerbeausstellung Zürich 1894

Autor(en): **Nievergelt, Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **30 (1979)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KANTONALE GEWERBEAUSSTELLUNG ZÜRICH 1894

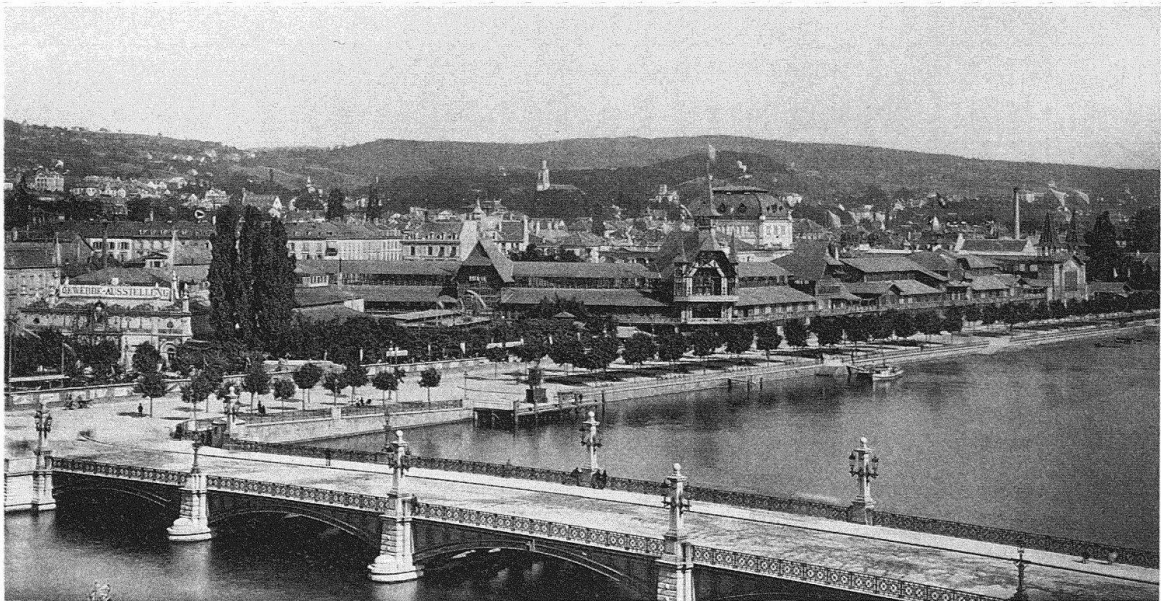
von Dieter Nievergelt

WELT-, INDUSTRIE- UND GEWERBEAUSSTELLUNGEN

«In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zwischen 1850 und 1890, während die Industrie zu voller Entfaltung gelangte, wurden die grossen Industrieausstellungen zu schöpferischen Exponenten der Architektur. [...] Ihrem ganzen Wesen nach vorübergehende, transitorische Veranstaltungen, die aufs engste mit dem Leben verknüpft waren, sollten sie das ganze Gebiet menschlicher Arbeit umfassen: alle Zonen, ja oft rückblickend alle Zeiten, von der Landwirtschaft, dem Bergbau, der Industrie, den Maschinen, die man in Tätigkeit zeigte, von den Rohstoffen und den verarbeiteten Stoffen bis zur Kunst und zum Kunstgewerbe. Es liegt darin ein merkwürdiges, noch verfrühtes Bedürfnis nach Synthese, das dem 19. Jahrhundert auch auf anderen Gebieten eigen ist – dem Gesamtkunstwerk.»¹

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verwirkten die industriellen Prozesse ihre geheimnisvolle Kraft und liessen auch ihre Schattenseiten in oft grellem Lichte erscheinen. Damit verloren die grossen Ausstellungen auch ihre Bedeutung als Darstellung der Vision des neuen menschlichen Kosmos.

Die schweizerischen Ausstellungen konnten sich natürlich nicht mit der Grösse und Grossartigkeit dieser internationalen Veranstaltungen messen; Zielsetzung und Hintergründe waren aber durchaus vergleichbar. Die erste nationale Industrie- und Gewerbeausstellung wurde 1843 in St. Gallen durchgeführt. Es folgten 1848 Bern, 1857 nochmals Bern und 1883 die erste schweizerische Landesausstellung in Zürich. Kanto-



Kantonale Gewerbeausstellung Zürich 1894. Photographische Aufnahme vom Stadthausquai (Stadtarchiv Zürich)

nale zürcherische Ausstellungen wurden 1846, 1854 und 1868 in Zürich abgehalten, die letztere in der Tonhalle. Schon 1854 wurde die Errichtung einer permanenten Industrie- und Gewerbeausstellung angestrebt – ein Wunsch, der nie in Erfüllung gegangen ist².

KANTONALER GEWERBEVERBAND ZÜRICH

Die Aufhebung der zünftischen Wirtschaftsordnung führte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Kanton Zürich zu einer zunehmenden Liberalisierung, die einen Aufschwung der Industrie, freiere Niederlassungsmöglichkeiten und einen zunehmenden auswärtigen Konkurrenzdruck mit sich brachte. Das Gewerbe hatte den Schutz einer Zunftverfassung verloren und litt unter mangelnder Berufsausbildung. Ab 1830 begannen sich die Gewerbetreibenden auf örtlicher Ebene zusammenzuschliessen, vorab mit dem Zweck, Handwerkerschulen zu gründen. Die Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens im Kanton führte dann 1854 zur Gründung des «*Kantonalen Handwerks- und Gewerbevereins*» in Horgen. Das erste Programm hatte zum Ziel, dem Gewerbe neuen Schutz durch staatliche Regelungen zu verschaffen. Eine «zeitgemässe» Handwerks- und Gewerbeordnung sollte eingeführt werden, weil nach damaliger Auffassung die Gesetzgebung im Drange nach Gewerbefreiheit zu weit gegangen sei.

Der Wunsch nach einer Wiederbelebung der alten Zunftordnung war daher ausserordentlich stark. Dem Gewerbe blieb aber die umfassende Regelung seines Standes – insbesondere das Obligatorium der Fähigkeitsausweise – versagt. Der Konkurrenzkampf musste also selbst geführt werden und konnte sich nicht staatlicher Mittel bedienen. Die bereits erwähnten Ausstellungen bildeten einen wesentlichen Grundpfeiler in der Auseinandersetzung mit der Industrie. Dass Handwerk, Gewerbe und Industrie nebeneinander und miteinander existieren können, diese Erkenntnis hat sich erst im 20. Jahrhundert durchgesetzt.

DIE KANTONALE GEWERBEAUSSTELLUNG ZÜRICH 1894

Die Idee, eine Gewerbeausstellung im Kanton Zürich durchzuführen, hatte nicht überall eitel Wohlgefallen ausgelöst. «Dadurch wurde es aber bei denjenigen Kreisen, welche an dem Gedanken der Ausstellung festhielten, umso mehr nötig, sich ein klares Bild von dem zu schaffen, was man eigentlich mit der Ausstellung bezweckte.»³

Es ging darum, «dem Publikum Gelegenheit zu geben, sich neuerdings von der Leistungsfähigkeit der zürcherischen Handwerke, Gewerbe und Kleinindustrien zu überzeugen und somit den tüchtigen Berufsleuten einen vermehrten Absatz ihrer Produkte anzubahnen. Damit dieses Ziel möglichst erreicht werde, soll die Grossindustrie nur insoweit zur Darstellung gelangen, als sie den obengenannten Gewerbebranchen Rohstoffe und Hilfsfabrikate liefert und soweit der Platz es erlaubt.»⁴ Anfänglich erfolgten die Anmeldungen nur zögernd, erreichten aber doch noch bis zum verlängerten Termin die notwendige Zahl von 800, welche sich bis zur Eröffnung auf 1602 erhöhte.

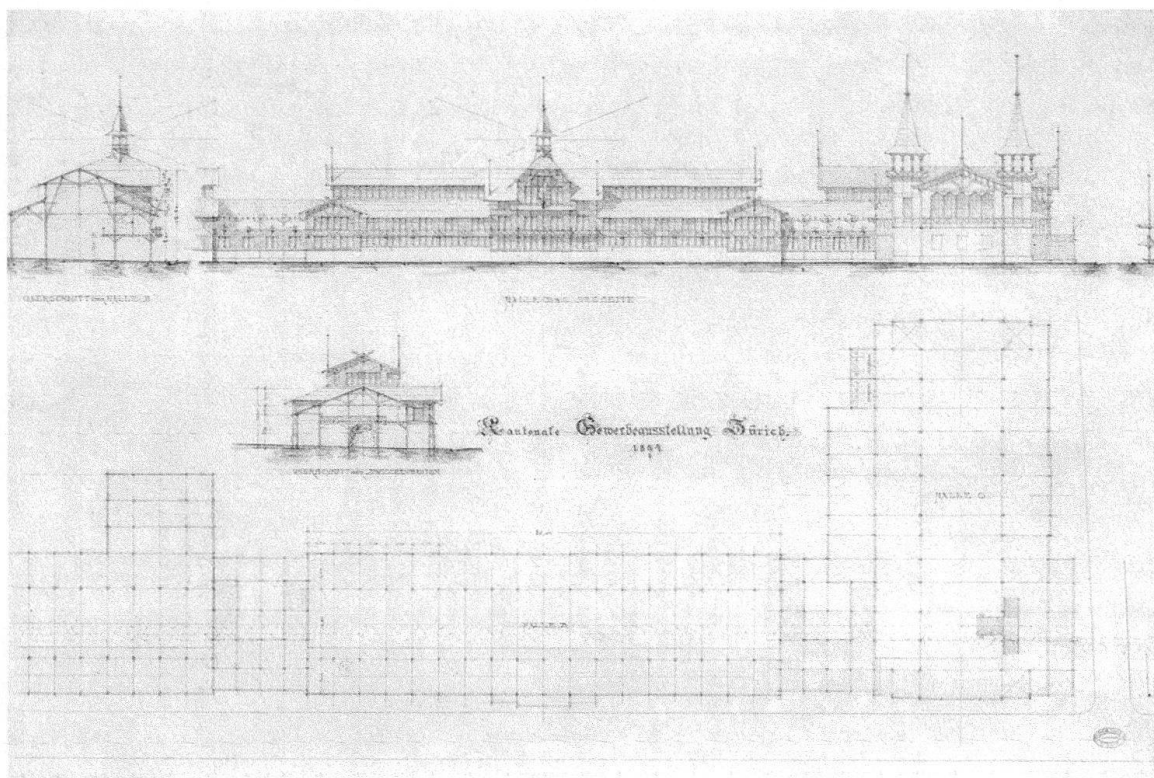


Kantonale Gewerbeausstellung Zürich 1894. Fassade der alten Tonhalle für die Ausstellung herausgeputzt (Illustrirte Ausstellungszeitung N^o 14, S. 146)

«Man muss nicht vergessen, dass unser Handwerkerstand in seinen Entschlüssen nicht immer so rasch denkt und handelt als dies bei Grossindustriellen der Fall ist.»⁵

Gleichzeitig mit den Bemühungen, Aussteller zu finden und die Finanzierung sicherzustellen, erfolgte die Planung der Ausstellungsbauten. Die Architekten *Caspar Conrad Ulrich-Näf* (1846–1899)⁶ und *Alfred Weber* (1846–1899)⁷ wurden mit der Ausarbeitung von Plänen beauftragt. Mitte Oktober 1893 sollen die Grundrissdispositionen im wesentlichen festgelegt gewesen sein, als die beiden Architekten gezwungen waren (infolge Erkrankung?), von der weiteren Bearbeitung der Entwürfe zurückzutreten⁸. Aus den vorhandenen Quellen geht nicht hervor, was die eigentlichen Ursachen dieses Rücktrittes gewesen sind. Es ist denkbar, dass Architekt Ulrich, dessen Stärke repräsentative Sandsteinbauten waren, mit dem Material Holz und dem verlangten «Schweizer Holzstil» nicht zu Rande kam. Die tatsächlich etwas angeschlagene Gesundheit des Architekten mag also durchaus nicht der Hauptgrund für den Rücktritt gewesen sein, um so mehr, als sein Partner Weber eine ausgezeichnete Gesundheit besass. Sicher war das Projekt nicht so weit gediehen, wie nachher von der Ausstellungskommission versichert wurde.

Anfang November 1893 erhielt Architekt *Jacques Gros* den Auftrag, einen neuen Entwurf und die definitiven Pläne zu erstellen und die Bauleitung zu übernehmen. Bereits am 25. November konnte die grosse Ausstellungskommission seine Pläne genehmi-



Kantonale Gewerbeausstellung Zürich 1894. Jacques Gros: Grundriss und Ansicht der neuen Hallen, Dezember 1893, Bleistift und Aquarellfarbe, 99,5 × 67,5 cm (Hochbauamt der Stadt Zürich)

gen. Am 11. Dezember wurden die Baugespanne aufgestellt, und am 26. Januar 1894 begann die Aufrichte der ersten Halle. Termingemäss konnte am 15. Juni die Eröffnung stattfinden. Gros hatte sich nicht nur als Meister der «klassischen Holzbaukunst und vaterländischen Bauart»⁹, sondern auch als hervorragender Organisator ausgewiesen.

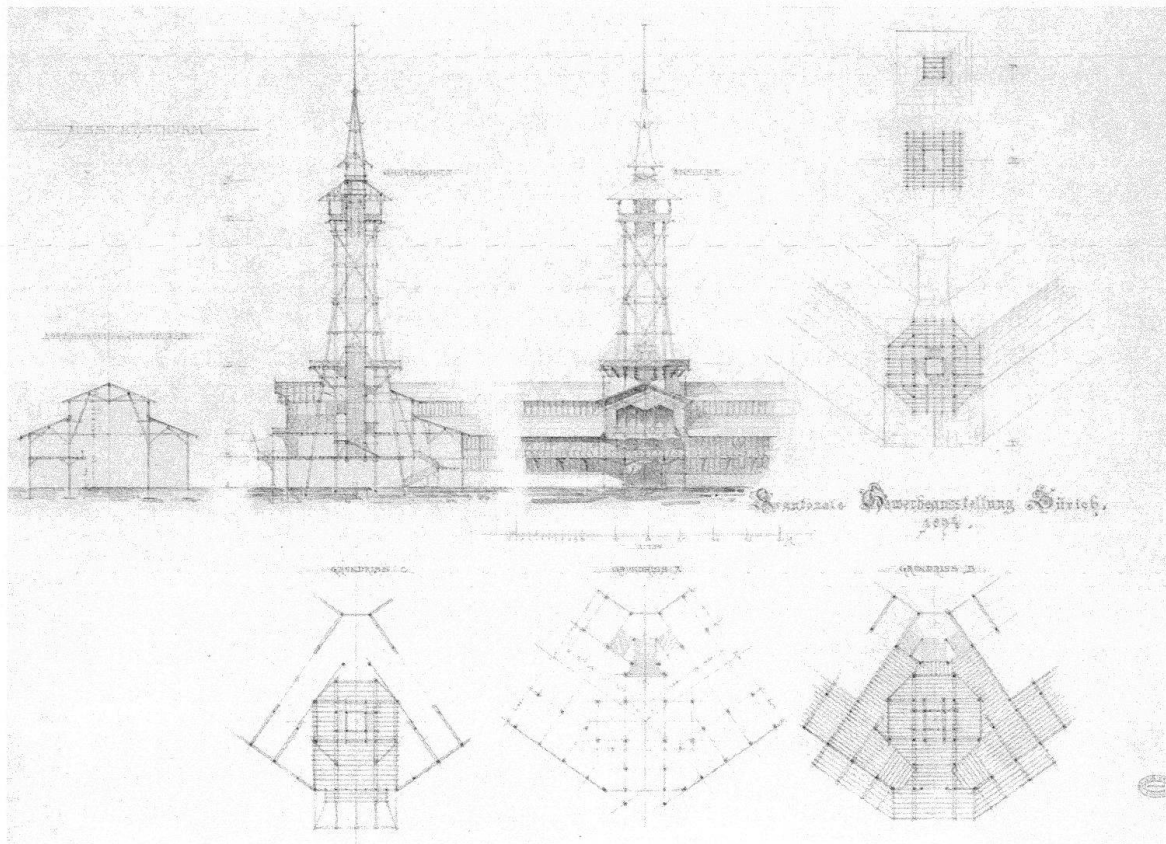
DER AUSSTELLUNGSARCHITEKT JACQUES GROS

Er hiess eigentlich Friedrich Jakob Gross¹⁰, geboren in Basel am 23. September 1858 und gestorben in Meggen (LU) am 18. Oktober 1922. Jacques Gros brachte durch Ausbildung und Fähigkeiten genau jene Voraussetzungen mit, um in seiner Zeit erfolgreich zu wirken. Von 1890 (Eröffnung eines eigenen Büros) bis gegen 1910 leistete er eine immense architektonische Arbeit. Ausser dem Fabrikbau gab es keine Bauaufgabe, in der er sich nicht versucht hätte. Sein Spezialgebiet war aber der Bau von Chalets-Villen, Landhäusern und Ausstellungshallen. Dabei war er wohl der typischste Vertreter des «Schweizer Holzbaustils», den Ernst Georg Gladbach (1812–1896) entscheidend beeinflusst hatte: «Die Bauart der Schweizer Häuser ist sowohl in malerischer und konstruktiver als auch in künstlerischer und historischer Beziehung höchst anziehend und belehrend. Das Anregende, welches die Schweizer Holzbauten dem Freund ländlicher Architektur, wie dem Maler und Architekten bieten, beruht ebensowohl auf deren harmonischer Stimmung mit der umgebenden Natur, wie auf der Bekleidung der Wände

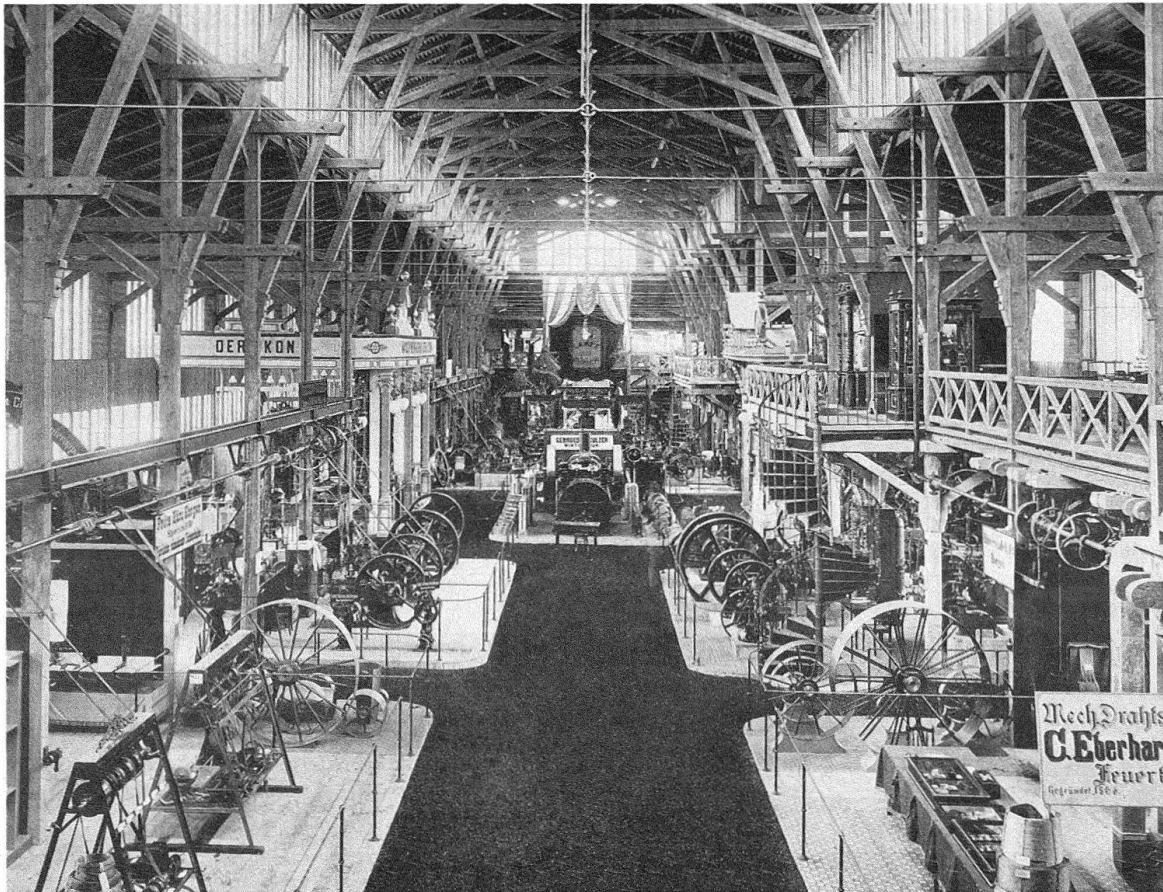
und Vordächer mit Wein und Obstranken [...].»¹¹ Gros besass ein ausgesprochenes zeichnerisches und malerisches Talent, das sich in seinen Aufnahmen für die Bauernhausforschung ebenso wie in seinen Plänen und Skizzen äussert. Den Höhepunkt seiner Wertschätzung stellt wohl die Berufung zum Architekten der Gewerbeausstellung von 1894 dar. Sein architektonisches Hauptwerk jedoch ist das in den Jahren 1897 bis 1899 erstellte Grand-Hotel Dolder. Dieser Bau vereinigte noch einmal alle mit architektonischen Mitteln darstellbaren Sehnsüchte des Erholung suchenden Menschen des 19. Jahrhunderts.

Trotz der grossen Zahl von Bauten, welche Jacques Gros ausführen konnte, blieb ihm der materielle Erfolg versagt. Er war wohl zu sehr Künstler und zu wenig Geschäftsmann.

Mit neuen politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen verschwand der Historismus und wurde abgelöst durch den Jugendstil. Die uneingeschränkte Identifikation mit dem Vaterland und seinen Institutionen verblasste vor den Realitäten des Alltags. Es gelang Jacques Gros nicht, sich den neuen Modeströmungen anzupassen. Nach etwa 1907 begannen seine Aufträge nachzulassen, und er geriet immer mehr in finanzielle Schwierigkeiten. 1916 musste er sein Haus am Zürichberg verkaufen und wohnte dann in Wallisellen. Sein Büro befand sich im «Chamhaus» an der «Unteren Zäune» in Zürich, die Kunden blieben aber aus. 1921 liess er sich in Meggen bei Luzern nieder, wo er als Bauführer für ein Landhaus noch Arbeit fand.



Kantonale Gewerbeausstellung Zürich 1894. Jacques Gros: Aussichtsturm, Dezember 1893, Bleistift und Aquarellfarbe, 99,5 × 67,5 cm (Hochbauamt der Stadt Zürich)



Gewerbeausstellung Zürich 1894. Inneres der Maschinenhalle (Stadtarchiv Zürich)

DIE AUSSTELLUNGSBAUTEN

Die Ausstellungshallen bestanden aus der alten Tonhalle¹² und rechtwinklig daran anschliessenden Neubauten, welche das Stadttheater (heute Opernhaus) hufeisenförmig umgaben. Den Abschluss bildete die neu aufgestellte und versetzte Halle der «Italienischen Ausstellung» von 1893.

Der Haupteingang, flankiert von zwei Kassahäuschen in Form von Miniaturchais, lag gegenüber dem Hotel Bellevue. Dann führte der Weg durch eine kleine Gartenanlage zum Tonhallengebäude. In aller Eile war dessen ramponierte Fassade mit Dekorationsmalereien im Stile der «deutschen Renaissance» aufgemöbelt worden. Es war ein geschichtsträchtiger Auftakt zur Gewerbeausstellung unter Verwendung des ganzen Arsenal an Jungfrauen – stehend, kniend, liegend – Säulen, Vasen, Fruchtgehängen usw. Im grossen Tonhallsaal und auf dessen Galerien präsentierte sich die Bekleidungs- und Textilindustrie. Die Orgel war geschickt mit einer grossen Draperie kaschiert.

Die Neubauten längs dem Utoquai waren in ihrem Äusseren recht lebendig gestaltet: «Da baut sich ein hoher Giebel auf, etwa wie der des Chors einer Kirche; da überragen lustige Türmchen die weit gedehnten Dächer; dort ladet die Stirnfront eine Halle breit aus, wie die eines währschaften Schweizerhauses aus der guten alten Zeit. Da sind



Kantonale Gewerbeausstellung Zürich 1894. Ausstellungsboje des Architekten Jacques Gros (*Illustrierte Ausstellungszeitung* N° 13, S. 134)

Balkone und Terrassen angebracht, ähnlich den Lauben der für den Holzstil muster-gültigen Berner Bauernhäuser. Das Ganze bietet mit seiner Mannigfaltigkeit der archi-tektonischen Formen ein ungemein anziehendes reizendes Bild und eine reich bewegte Silhouette, die in dieser hervorstechenden Lage ganz besonders ein Erfordernis war; die langweiligen, immer und überall gebrauchten Formen und Ausstellungshallen wurden vermieden, und gleichzeitig gibt dieser einheimischen Mustern entnommene Holzstil der ganzen Anlage etwas ungemein Anheimelndes und Behagliches.»¹³

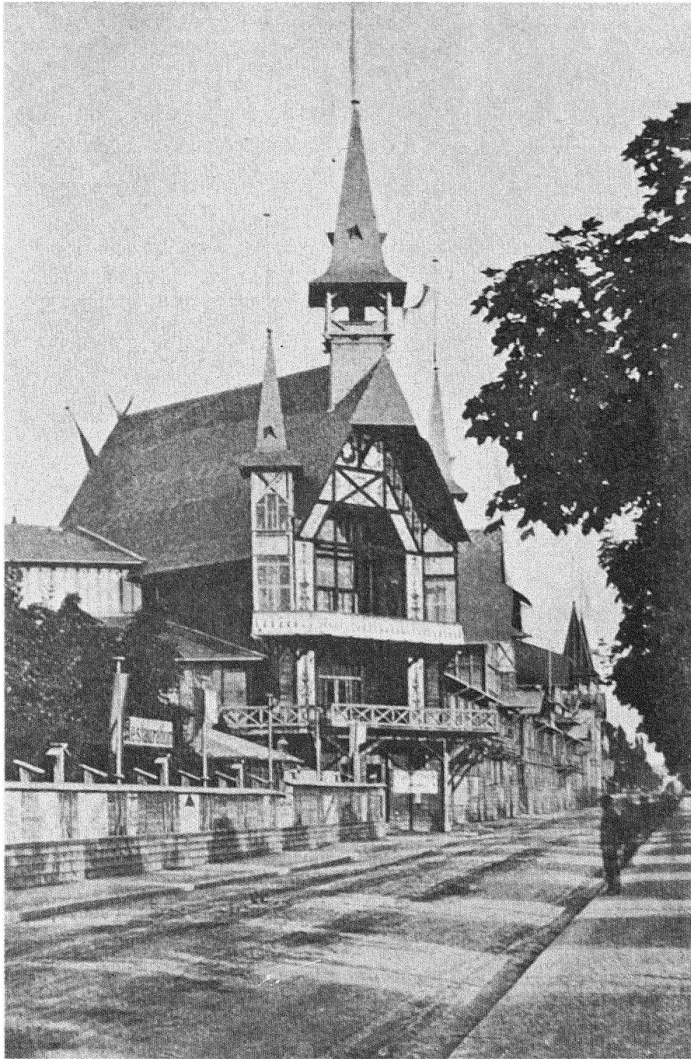
Mit Rücksicht auf den durch die Tonhalle, das Stadttheater und den Utoquai be-grenzten Raum musste die Breite der Hallen stark beschränkt werden. Die zwischen dem 12 m breiten Mittelschiff und den 6 m breiten Seitenschiffen befindlichen zahlrei-chen Pfosten hatten sich teilweise als störend für die Ausstellung erwiesen. Durch einen etwas grösseren Kostenaufwand wäre auch mit einer Holzkonstruktion die Raumwir-kung einzelner Abteilungen zu verbessern gewesen; gewisse Vorteile wurden der ausge-führten Anlage trotzdem nicht abgesprochen. Sie ermöglichte in sehr zweckmässiger Art die weitere Ausnützung des Raumes durch Galerien und enthielt infolge ihrer ge-ringen Breitenausdehnung nur wenige schlechte Plätze, da alle Gegenstände nahe an die Hauptverkehrswege gestellt werden konnten. «Durch die Bedeckung der Hallen mit belgischem Schiefer war es möglich, die Holzkonstruktion leichter und billiger zu



Kantonale Gewerbeausstellung Zürich 1894. Eckpavillon im Rohbau
(Baugeschichtliches Archiv Zürich)

halten als bei Ziegelbedachung, und das Äussere hat jedenfalls durch die Schieferbedeckung an gefälligem Aussehen gewonnen. Dagegen entstand bei stürmischem Regenwetter an einzelnen Orten, wo starker innerer Luftzug vorhanden war, der Nachteil, dass die Schieferdeckung etwas gehoben wurde und der Wind den Regen in die Halle peitschte.»¹⁴ Die Bauten konnten zu ausserordentlich günstigen Bedingungen erstellt werden. Alle Unternehmer mussten das Baumaterial leihweise abgeben und sich verpflichten, dieses nach Beendigung der Ausstellung zurückzunehmen, wobei die Ausstellungsleitung das Recht hatte, einzelne Konstruktionsteile «zum Zwecke der Dekoration» mit Leim oder Ölfarbe zu bemalen¹⁵.

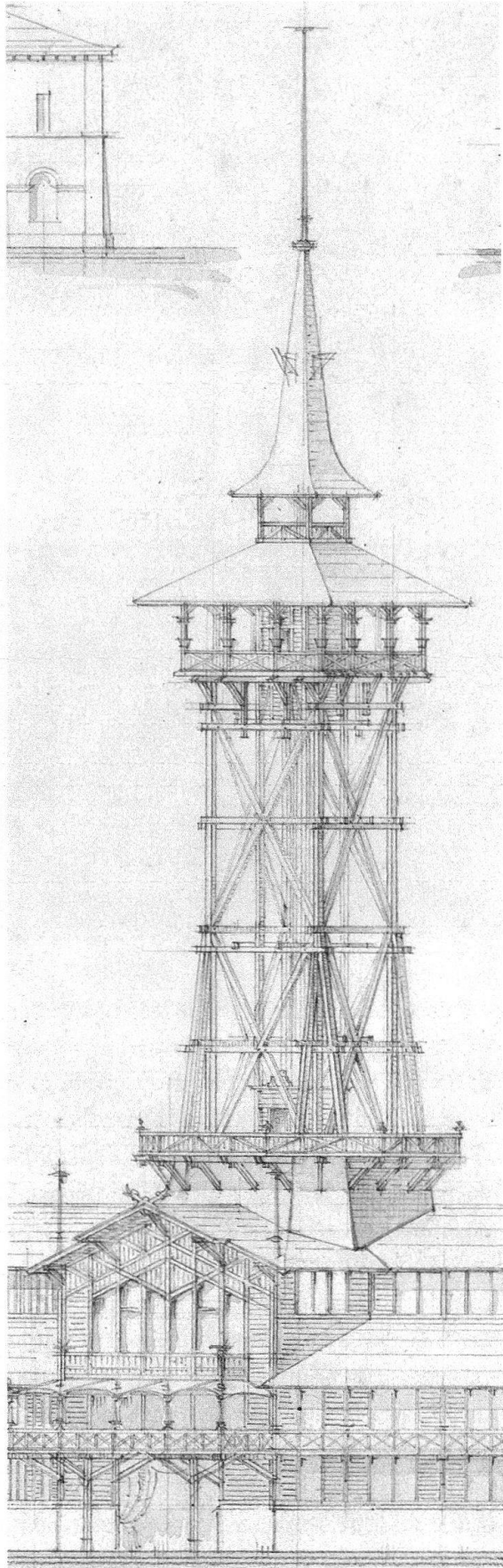
Im Gegensatz zum Tradition und Geschichte evozierenden Äusseren der Hallen war das eigentliche Ausstellungskonzept durchaus fortschrittlich. Die Vitrinen der Gruppe «Bekleidung» waren nussbraun, diejenigen der «Seide- und Färbereiabteilung» einheitlich schwarz gestrichen. Die Glaskasten in der grossen Querhalle waren dunkeloliv mit Gold gehalten, die Wände dafür resedagrau. Die Maschinenhalle zeigte als Gegensatz zu den dunklen Metallteilen türkisrote Wände. Grundsätzlich sollte das Ausstellungsgut wirken und die Innenarchitekten zurücktreten.



Kantonale Gewerbeausstellung Zürich 1894. Eckpavillon mit Fassadenmalereien im Stile der «deutschen Renaissance» (*Illustrierte Ausstellungszeitung* N^o 20, S. 219)

DER AUSSICHTSTURM

Es bestand das Projekt, einen Aussichtsturm an der Ecke zwischen der Quer- und der Längshalle zu errichten. Dieser Turm mit einer Höhe von 70 m wäre ohne Zweifel das Wahrzeichen der Ausstellung geworden. Die Realisierung zerschlug sich aber, weil ein «mechanischer Fahrstuhl» unter den gewünschten Bedingungen nicht erhältlich war. Im Nachlass von J. Gros befindet sich eine Plandarstellung des Turmes. Mehr noch als bei den Hallen zeigt sich hier des Architekten Fähigkeit als Holzkonstrukteur. Der ganze Aufbau ist von verblüffender Einfachheit: zwölf Stangen bilden die äussere Begrenzung eines Quadrates, deren vier die innere. Acht schräg gestellte Stangen gaben die nötige Stabilität im Sinne von Strebebeylern. Je zwei Stockwerke, begrenzt durch horizontale Hölzer, wurden mit gekreuzten Stangen verbunden. Natürlich durfte ein Helmdach über der obersten Plattform ebensowenig wie ein Dachreiter mit Fahnenstange fehlen. Die ausserordentliche Eleganz der Konstruktion wird im Vergleich mit dem fast zeitgleichen Aussichtsturm im schwedischen Kinnekulle¹⁶ offensichtlich.



Rechts: Kantonale Gewerbeausstellung Zürich 1894. Jacques Gros: Aussichtsturm, Dezember 1893, Bleistift und Aquarellfarbe, Ausschnitt (Hochbauamt der Stadt Zürich) – Oben: Kinnekulle (Schweden). Aussichtsturm vor 1900, Foto 1902 (Skaraborgs Länsmuseum)

Leider musste fast in letzter Minute auf die Ausführung des Turmes verzichtet werden. Es wurde an seiner Stelle ein Eckbau mit Dachreiter und zwei flankierenden Türmchen erstellt. Eine grosse Faszination übte der im Dachtürmchen installierte elektrische Scheinwerfer aus, welcher bei Nacht die Seeufer und die Stadt beleuchtete.

SCHLUSSBEMERKUNG

Der Präsident des Zentralkomitees, Ing. *Max Lincke*, sagte anlässlich der Eröffnung der Ausstellung am 15. Juni 1894: «Dieses Werk der Intelligenz, der Arbeit soll dazu dienen, dem lieben Vaterland zu zeigen, was das Handwerk und Gewerbe zu leisten imstande ist; wir brauchen nicht in die Ferne zu schweifen. Das Solidaritätsgefühl, die Einigung und Förderung der Arbeit in unserem lieben Vaterlande soll durch die Ausstellung gefördert und gestählt werden.»¹⁷

Der «Schweizer Holzbaustil» eignete sich scheinbar als Träger der hier zu verkündenden Botschaft. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass nach der Jahrhundertwende die Ausstellungsbauten ein völlig verändertes Gesicht erhielten. Das «Vaterland» und seine Institutionen konnten nicht mehr mit jener uneingeschränkten Emotionalität verehrt werden. Auch waren die negativen Folgen von Spekulation und schrankenlosem Wachstum sicht- und spürbar geworden.

Anmerkungen

¹ SIGFRIED GIEDION, *Raum, Zeit und Architektur*, Zürich 1976, S. 175.

² Die Angaben sind den Artikeln «Zur schweizerischen Ausstellungsgeschichte» und «Zur Geschichte zürcher. Ausstellungen» von WERNER KREBS entnommen in: *Illustrierte Ausstellungs-Zeitung*, offizielles Organ der kantonalen Gewerbe-Ausstellung in Zürich mit eidg. Spezialausstellungen, Zürich 1894, S. 37/38 und S. 51/52.

³ Kantonale Gewerbe-Ausstellung, Schlussbericht, Zürich 1895, § 3.

⁴ Programm zur zürcherischen Gewerbeausstellung 1894, S. 1.

⁵ Schlussbericht, S. 6.

⁶ Nachruf in: *Zürcher Adressbuch-Zeitung* (Zürcher Wochenchronik), 1899 Nr. 8, 25. Februar 1899.

⁷ Nachruf in: *Zürcher Adressbuch-Zeitung*, 1899 Nr. 11, 18. März 1899.

⁸ Schlussbericht, S. 9.

⁹ *Illustrierte Ausstellungs-Zeitung* Nr. 13, 14. August 1894, S. 136.

¹⁰ Familienregister der Bürgergemeinde Basel-Stadt.

¹¹ ERNST GEORG GLADBACH, *Die Holz-Architektur der Schweiz*, Zürich 1876, S. 1.

¹² Die Tonhalle entstand 1867 durch einen Umbau des 1837–1839 erstellten Kornhauses. Nach Vollen-
dung der neuen Tonhalle 1893–1895 durch Fellner und Helmer wurde sie abgerissen. Trotz der Unmenge
von Projekten zur Überbauung des heutigen Sechseläutenplatzes blieb das Grundstück als Grünfläche erhal-
ten.

¹³ *NZZ* Nr. 183, zweites Abendblatt, 4. Juli 1894, Titelseite.

¹⁴ *Schweizerische Bauzeitung*, Bd. XXIV Nr. 12, S. 86.

¹⁵ Schlussbericht, Anhang S. XIII.

¹⁶ Freundlicherweise mitgeteilt von Dr. A. Nisbeth, Leiter der Abteilung Historische Bauten der
Schwedischen Reichsdenkmalpflege.

¹⁷ *Illustrierte Ausstellungszeitung* Nr. 7, 26. Juni 1894, S. 60.